

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in: Bogner, Daniel / Zimmermann, Markus (eds.), *Fundamente theologischer Ethik in postkonfessioneller Zeit. Beiträge zu einer Grundlagendiskussion*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Klöcker, Katharina

Kasuistik als Königsweg in die Konkretion? Überlegungen zu einer situationsgerechten Ethik in: Bogner, Daniel / Zimmermann, Markus (eds.), *Fundamente theologischer Ethik in postkonfessioneller Zeit. Beiträge zu einer Grundlagendiskussion*, pp. 311–326
Basel/Würzburg: Schwabe/Echter 2019 (Studien zur theologischen Ethik 154)

Published in accordance with the policy of Schwabe Verlag.

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in: Bogner, Daniel / Zimmermann, Markus (Hg.), *Fundamente theologischer Ethik in postkonfessioneller Zeit. Beiträge zu einer Grundlagendiskussion*, erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Klöcker, Katharina

Kasuistik als Königsweg in die Konkretion? Überlegungen zu einer situationsgerechten Ethik in: Bogner, Daniel / Zimmermann, Markus (Hg.), *Fundamente theologischer Ethik in postkonfessioneller Zeit. Beiträge zu einer Grundlagendiskussion*, S. 311–326
Basel/Würzburg: Schwabe/Echter 2019 (Studien zur theologischen Ethik 154)

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Regelung des Schwabe Verlags publiziert.

Ihr IxTheo-Team

Kasuistik als Königsweg in die Konkretion?

Überlegungen zu einer situationsgerechten Ethik

Von Katharina Klöcker

1. Kasuistik und die Frage nach dem Konkreten

Wer nach dem Profil heutiger katholischer Moraltheologie fragt und dabei die Schwesterdisziplin evangelische Ethik zu Wort kommen lässt, wird mitunter auf einen Begriff stoßen, der innerhalb des eigenen Faches ein Reizwort par excellence darstellt: die Kasuistik.

1.1 Reizwort Kasuistik

Eine Identifikation katholischer Moral mit der Kasuistik mag mit Blick auf die vorvaticanische Zeit wenig überraschend sein. Denn eine bestimmte Form der Kasuistik, die man auch als ihre neuscholastische Karikatur bezeichnen könnte, prägte lange Zeit das Bild katholischer Handbuchmoral. So attestierte etwa der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer in seinem 1943 verfassten Text *Das konkrete Gebot und die göttlichen Mandate*¹ der katholischen Seite, dass sie „eine gefährliche gesetzliche Kasuistik, die die Freiheit des Glaubens zerstört“, verfolge. Befördert werde dadurch eine „Vergesetzlichung und Pädagogisierung“² des göttlichen Gebotes, so Bonhoeffer. Die Moral erstarre zu einem System, in dem Gott nichts verloren habe.³

Dass Kasuistik in der damals vorherrschenden Gestalt als kritischer Abgrenzungsbegriff von Bonhoeffer gesehen wurde, verwundert also kaum. Und die Polemik, die bei evangelischen Autoren gegen die mit der Kasuistik in Verbindung gebrachte rigorose Legalisierungstendenz katholischer Moral mitschwang, wird heutzutage auf katholischer Seite kaum noch beleidigte Reaktionen provozieren. Viel zu kritisch steht man doch längst selbst der eigenen kasuistischen Tradition und ihren Hypothesen im Hinblick auf die Ausbildung einer syllogistischen Deduktionsmoral in der Zeit der Neuscholastik gegenüber. Selbstkritisch wird im Hinblick auf das eigene Fach von „Kasuistikverdrossenheit“⁴ gesprochen. Kasuistik habe in der Moraltheologie „keinen guten Klang“⁵. Sie fördere „Legalismus, Minimalismus und Lebensferne“⁶ und sei Ausdruck eines längst überwundenen Wissenschaftsideals, ein Symptom für ein unzutreffendes Verständnis von Moraltheologie als „Applikationswissenschaft“⁷.

1.2 Differenzierungsmerkmal Kasuistik

¹ D. Bonhoeffer, Ethik, in: Eberhard Bethge u.a. (Hg): Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 6, München 1992, 399.

² Ebd.

³ Vgl. E. Schockenhoff, Einheit im Handeln? Zur Frage einer ethischen Grunddifferenz zwischen den Konfessionen, in: ThPh 78 (2003) 232-265, 247ff.

⁴ K. Demmer, Moraltheologische Kasuistik – ein umstrittenes Erbe, in: ThGl 101 (2011) 250-264, 251.

⁵ H. Schlögel, Wie weit trägt die Einheit? Ethische Begriffe im evangelisch-katholischen Dialog, Münster 2004, 65.

⁶ K. Demmer, Moraltheologische Kasuistik, 264.

⁷ Ebd.

In der zeitgenössischen evangelischen Literatur wird Kasuistik mitunter jedoch nach wie vor als ein herausgehobenes konfessionelles Differenzmerkmal katholischer und evangelischer Ethikentwürfe bezeichnet.⁸ So findet sich etwa im *Grundkurs Ethik* von Johannes Fischer der Hinweis, dass „zu den umstrittensten methodischen Fragen theologischer Ethik [...] die Bedeutung, die der *Kasuistik* darin zuzumessen ist“⁹, gehöre. Peter Wick rät evangelischer Ethik, die sich dezidiert als „traditionell antikasuisstisch“¹⁰ verstehe, gar zur „Aufarbeitung des Kasuistikdefizites“¹¹. Das provoziert Fragen, denn offenbar taugt die Kasuistik – das zeigt die Debatte zwischen Wick und Fischer unter anderem auch – nach wie vor als konfessionelles Abgrenzungsmerkmal, auch nachdem im katholischen Bereich längst der Abschied von der traditionellen Handbuchmoral vollzogen worden ist. Wie kommt es dazu?

1.3 Zur Fragestellung

Konstatiert werden kann, dass die Kasuistik als ein Differenzierungsmerkmal nach wie vor dann Erwähnung findet, wenn es um die Frage geht, wie offen evangelische bzw. katholische Ethik für konkrete Fragen und den Einzelfall ist. Diese Spur lässt sich in dem bereits zitierten Text von Bonhoeffer aufnehmen, dessen Anliegen es ist, die eigene Theologenzunft auf die Relevanz der Konkretheit von Ethik aufmerksam zu machen. Die Kasuistik sei der Grund dafür, dass es der katholischen Beichtmoral, so Bonhoeffer, im Gegensatz zur evangelischen Ethik nicht an Konkretion mangle. Diese Verknüpfung von Kasuistik und Konkretheit wird in der Folgezeit immer wieder thematisiert: Die Kasuistik wird als „Lehre von den Einzelfällen“¹² bezeichnet. Auch im vorliegenden Band konzidiert Georg Pfeleiderer [\[Anmerkung für die Herausgeber: bitte noch einmal überprüfen, ob die Passage aus G. Pfeleiderers Vortrag beibehalten wurde, ganz am Ende seines Beitrags\]](#), dass es unterschiedliche Wege gäbe, die Konkretheit von Ethik zu gewährleisten. Auf katholischer Seite sei dies der Weg der Kasuistik, auf evangelischer Seite rücke dagegen die Lebenswirklichkeit in den Mittelpunkt und mit ihr einhergehend erlange die Selbstverantwortung einen zentralen Stellenwert.¹³

Auf katholischer Seite wurden in den vergangenen Jahrzehnten nun genau im Hinblick auf diese Frage, inwiefern die Kasuistik das Konkrete berücksichtigt, Rehabilitierungsversuche unternommen, die eine genauere Betrachtung verdienen. Damit eröffnet sich der Fragehorizont für die folgenden Ausführungen. Der Blick richtet sich auf die Kasuistik in ihren unterschiedlichen Ausformungen. Leitend dabei wird die Frage sein, inwiefern sie tatsächlich eine adäquate Berücksichtigung des Konkreten ermöglicht, inwiefern sie „christliche Ethik

⁸ Dazu gibt es auch Gegenbewegungen: So favorisiert z. B. Peter Wick eine neue Offenheit gegenüber der Kasuistik auf evangelischer Seite. Diese könne eine „kritischen Reflexion evangelischer Verinnerlichungstendenzen“ befördern. P. Wick, *Evangelische Ethik contra Kasuistik. Evangelische Bio- und Medizinethik in der Sackgasse?*, in: ZEE 53 (2009) 34-45, 44. Vgl. auch die daraufhin in der ZEE geführte Debatte.

⁹ J. Fischer u.a.: *Grundkurs Ethik. Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik*, Stuttgart 2008, 348.

¹⁰ P. Wick: *Evangelische Ethik contra Kasuistik*, 45.

¹¹ Ebd. 43.

¹² Ebd. 45.

¹³ [Vgl. hier Hinweis auf die betreffende Passage / Seitenzahl im Text Georg Pfeleiderers.](#)

zur Bemeisterung des Konkreten“¹⁴ befähigt. Löst Kasuistik also das ihr zugesprochene Vermögen, christliche Ethik konkret werden zu lassen, ein? Gilt sie vielleicht sogar als Königsweg in eine konkrete, eine situationsgerechte Ethik? Dies gilt es zu eruieren.

Meine den folgenden Überlegungen zugrundeliegende These lautet, dass die Kasuistik zwar ein wichtiges Instrument ethischer Urteilsbildung gerade in bioethischen Kontexten darstellt, dass sie aber nicht nur nicht den Königsweg in die Konkretion darstellt, sondern dass sie, im Gegenteil sogar entscheidend dazu beiträgt, dass dieser Frage zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Denn dadurch, dass Kasuistik hier als vermeintlich erfolgreiche Anwältin des Einzelfalls in Erscheinung tritt, wirkt sie auf die Frage danach, wie konkretionssensibel – man könnte auch hinzufügen, wie kontextsensibel und situationsgerecht – katholische Moral tatsächlich ist, geradezu sedierend. Die Konsequenzen sind weitreichend. Wer glaubt, die Frage nach dem Konkreten bereits abschließend beantwortet zu haben, verkennt, wie drängend diese Frage nach wie vor ist.

Diese Einschätzung soll mit Blick auf Entwicklungen in der kirchlichen Morallehre unterstrichen werden, denn das nachsynodale Schreiben *Amoris Laetitia*¹⁵ von Papst Franziskus verleiht der hier vorgestellten Fragestellung eine bemerkenswerte Brisanz. Das päpstliche Schreiben zielt unter anderem auf die Frage nach einem angemessenen Verhältnis allgemeinverbindlicher Moral zum Einzelfall. Der Papst sieht katholische Moral herausgefordert und in die Pflicht genommen vom „Respekt vor der Eigenlogik individueller Lebensgeschichten“¹⁶. Ein neuer Sound päpstlicher Autorschaft in Moralfragen wird vernehmbar. Dutzende Male wird in *Amoris Laetitia* explizit Bezug auf konkrete Lebenswirklichkeiten genommen¹⁷. Aber der Text geht noch einen entscheidenden Schritt weiter, wenn es heißt: „Daher darf ein Hirte sich nicht damit zufrieden geben, gegenüber denen, die in ‚irregulären‘ Situationen leben, nur moralische Gesetze anzuwenden, als seien es Felsblöcke, die man auf das Leben von Menschen wirft.“ (AL 305) Franziskus korreliert die Frage, wie sich kirchliche Moral mit der Situation des Einzelnen befasst, mit einem brachialen Bild: Felsblöcke, die auf Menschen geworfen werden. Hier klingt eine massive Form der Selbstkritik katholischer Moral an, die sich auf die Frage zuspitzen lässt: Steht eine Moral, die allgemeingültige Normen auf das Schicksal einzelner Menschen anwendet, in der Gefahr, gewaltförmige Züge anzunehmen? Mit dieser Frage wird sich jede Ethik, die sich als normative Wissenschaft versteht, konfrontieren lassen müssen. Anders formuliert: Inwiefern kann das Konkrete, das Besondere, das was sich als situativ und deshalb spezifisch erweist und sich einer allgemeinen Regelung gerade entzieht, innerhalb ethischer Beurteilung überhaupt angemessen berücksichtigt werden? Wie findet die jeweils spezifische, persönliche Entscheidungssituation oder die ganz bestimmte Konfliktkonstellation in einer

¹⁴ R. Egenter, Kasuistik als christliche Situationsethik, in: MThZ 1 (1950) 54-65, 55.

¹⁵ Franziskus, *Amoris Laetitia* – Freude der Liebe. Nachsynodales apostolisches Schreiben. Mit einer Hinführung von Christoph Kardinal Schönborn. Verlag Herder, Freiburg 2016.

¹⁶ K. Hilpert, Beziehungsethik als Erfordernis der Stunde, in: S. Goertz/C. Witting (Hg.), *Amoris laetitia* – Wendepunkt für die Moraltheologie? Freiburg i. Br. 2016, 251-278, 276.

¹⁷ Mehr als 30 Mal wird im gesamten Text das Wort „konkret“ verwendet: konkrete Wirklichkeit, konkrete Sorgen, konkrete Situationen...

normativen Urteilsbildung überhaupt Wiederhall? Wie lassen sich allgemeine Prinzipien oder Normen auf einen ganz konkreten Einzelfall situationsgerecht anwenden¹⁸? Oder, etwa mit Richard Egenter, noch einmal anders gefragt: „Kann das Konkrete über die Tatsache, dass es je einmaliger Schnittpunkt allgemeiner Normen ist, hinaus sittlich normierend wirken?“¹⁹

2. Kasuistik in der katholischen Tradition

Bei der Kasuistik handelt es sich weniger um ein einheitliches, als vielmehr um ein disparates und kontrovers beurteiltes Phänomen. Klaus Demmer, der sich wie kein anderer Moraltheologe im deutschsprachigen Raum in den zurückliegenden Jahrzehnten, mit der Kasuistik befasst hat, will bestimmte „Entartungsformen“ der Kasuistik von ihrem „genuinen Anliegen“²⁰ trennen und so zu einer Rehabilitierung der Kasuistik beitragen. Flankiert wird dieser Versuch durch Arbeiten von Philipp Schmitz²¹. Im Folgenden soll versucht werden, innerhalb des moraltheologischen Kontextes²² einige Bedeutungsschichten der Kasuistik freizulegen, wobei die Frage leitend sein soll, ob und inwiefern Kasuistik eine „Denkkultur des Konkreten“²³ im Bereich katholischer Ethik befördert.

2.1 Denkkultur des Konkreten?

In der Entwicklung der Kasuistik lassen sich in historischer wie systematischer Perspektive verschiedene Vermittlungstypen zwischen Allgemeinem und Besonderem identifizieren, denn offensichtlich kommt es in der Tradition zu markanten Verschiebungen dessen, was unter einer kasuistischen Methode im moraltheologischen Kontext verstanden wird. Dies haben Arbeiten aus dem US-amerikanischen Raum etwas eingehender untersucht und herausgearbeitet.²⁴ Interessanterweise wird Kasuistik sowohl als deduktiv als auch als induktiv vorgehendes methodisches Verfahren charakterisiert. Wie kommt es zu diesen divergierenden Einschätzungen?

2.1.1 Generalisierende Kasuistik

Gerade der Anspruch, dem Einzelfall mehr Geltung im engmaschigen Regelwerk normativer Ethik zu verschaffen, war, historisch gesehen, der Beweggrund für die Herausbildung der

¹⁸ Vgl. zur Problematik des Begriffs „anwenden“: D. Mieth, *Moral und Erfahrung II. Entfaltung einer theologisch-ethischen Hermeneutik*, Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br. 1998, 45ff.

¹⁹ R. Egenter, *Kasuistik als christliche Situationsethik*, 58.

²⁰ K. Demmer, *Art. Kasuistik*, in: *NLChM* 3 (1990) 362-364, 362.

²¹ Vgl. P. Schmitz, *Kasuistik. Ein wiederentdecktes Kapitel der Jesuitenmoral*, in: *ThPh* 67 (1992) 29-59.

²² *Kasuistik begegnet darüber hinaus auch im juristischen und medizinischen Diskurs.*

²³ K. Demmer, *Kasuistik*, 362.

²⁴ Vgl. etwa J.F. Keenan (Hg.), *The Context of Casuistry*, Washington 1995; R.B. Miller, *Casuistry and Modern Ethics. A Poetics of Practical Reasoning*, Chicago 1996; J. Higgins, *Casuistry revisited*, in: *Heythrop Journal* 53 (2012) 806-836. Ausführlicher beleuchtet hat Herbert Schlögel die unterschiedliche thematische Ausrichtung amerikanischer und deutschsprachiger Moraltheologie, allerdings ist diese Diagnose mittlerweile auch schon wieder in die Jahre gekommen: Vgl. H. Schlögel, *Tugend – Kasuistik – Biographie. Trend und ökumenische Perspektiven in der Moraltheologie der USA*, in: *Catholica* 51 (1997) 187-200. Derselbe Text wurde sieben Jahre später noch einmal veröffentlicht in: *Ders., Wie weit trägt die Einheit? Ethische Begriffe im evangelisch-katholischen Dialog*, Münster 2004.

Kasuistik, wie Schmitz hervorhebt: „Die Protagonisten der Kasuistik waren angetreten, um eine prinzipienorientierte Moral, die ausschließlich von obersten, unwandelbaren, jedermann einsichtigen sittlichen Prinzipien ausging, abzuschaffen. Real taten sie mit der Hilfe von Kasus nichts anderes.“²⁵ Um diese der Ironie nicht entbehrende Entwicklung nachvollziehen zu können, muss an die Herausbildung des Faches Moraltheologie erinnert werden, die nach dem Tridentinum der mittelalterlichen Bußbüchertradition stark verhaftet blieb und sich auf die Klärung von Gewissensfällen konzentrierte, während die Fundamentalmoral Teil der Dogmatik blieb.²⁶ Das Fach Moraltheologie erwies seine Kompetenz so in erster Linie in speziellen Fragen der Moral und wurde zur Produktionsstätte nützlicher Handbücher für die Beichtväter.²⁷ Das 17. Jahrhundert gilt als „Blütezeit der Moralkasuistik“²⁸. Für jede nur erdenkliche Situation wurden moralisch relevante typisierte Einzelfälle, so genannte *casus conscientiae*, konstruiert und gesammelt. Diese „monumentalen Fallsammlungen“²⁹ sind, wie Rudolf Schüßler ausführlich dargestellt hat, ein Beweis dafür, dass sich katholische Moraltheologie „zwischen 1640 und 1740 intensiv mit den Grundlagen des Meinungspluralismus auseinandergesetzt“³⁰ hat. Es besteht, so Demmer, jedoch auch die Gefahr, dass „die berechtigte Sorge um das Konkrete [...] in Überregulierung ausarten kann. Das Ganze steht dann in Gefahr, eine Bürokratisierung und mithin Banalisierung des Sittlichen herbeizuführen.“³¹

Dass eine kasuistische Behandlung des Einzelfalls zu einer adäquaten Berücksichtigung des Konkreten in der Ethik führt, kann kritisch hinterfragt werden, denn Typisierungen und Generalisierungen von Einzelfällen können diese zu „abstrakten, toten Beispielen“³² machen, wie Egenter anmerkt. Das Konkrete wird nur unter der Perspektive dessen relevant, was sich an ihm verallgemeinern lässt. Die individuelle Eigenlogik der spezifischen Situation wird ausgeblendet. So könnte man sagen, dass Kasuistik zwar das Konkrete berücksichtigt, jedoch lediglich unter dem Aspekt seiner möglichen Generalisierbarkeit. Es ergeben sich darüber hinaus weitere systematische Desiderata, wie Josef Römelt ausführt:

„Wird die ethische Fragestellung nur auf das Problem der kasuistischen Taxierung der moralischen Gewichtung der verschiedenen Fehler und Sünden eingeschränkt, dann ist das auf einzelne Akte verengte rationalistische Denken der Wesensmoral noch einmal zugespitzt und verstärkt. Die ethische Reflexion verliert in diesem

²⁵ P. Schmitz, Kasuistik, 29f.

²⁶ Vgl. dazu ausführlich: J. Theiner, Die Entwicklung der Moraltheologie zur eigenständigen Disziplin, Regensburg 1970.

²⁷ Wie es dazu kam: vgl. I. Mandrella, Der Dekalog als Systematisierungsschlüssel angewandter Ethik im 13. und 14. Jahrhundert, in: W. Korff/M. Vogt (Hg.), Gliederungssysteme angewandter Ethik. Ein Handbuch. Nach einem Projekt von Wilhelm Korff, Freiburg i. Br. 2016, 228-255, 229ff; Theiner, Entwicklung der Moraltheologie, 37-55.

²⁸ R. Schüßler, Meinungspluralismus in Moraltheologie und Kasuistik – seine Grundlegung im Barock, in: W. Korff/M. Vogt (Hg.), Gliederungssysteme angewandter Ethik. Ein Handbuch. Nach einem Projekt von Wilhelm Korff, Freiburg i. Br. 2016, 284-307, 289.

²⁹ R. Schüßler, Meinungspluralismus, 290.

³⁰ Ebd. 296.

³¹ K. Demmer, Selbstaufklärung theologischer Ethik. Themen – Thesen – Perspektiven, Paderborn 2014, 170.

³² R. Egenter, Kasuistik als christliche Situationsethik, 56.

Zusammenhang den Blick für das Ganze theologischer Hermeneutik. Diese Einengung hat zusammen mit der rationalistischen und extrinsektistischen Radikalisierung der Moraltheologie zu dem ethischen Rigorismus geführt, der in konträrem Gegensatz zum Ringen des neuzeitlichen Menschen um Mündigkeit steht.“³³

Das Einzelne findet also lediglich insofern Berücksichtigung, als es typisiert dem geltenden Prinzip untergeordnet wird. Für die Herausbildung einer solchen Subsumtionsmoral verantwortlich war der sich in der Spätscholastik vollziehende Umschlag von einem Seins- zu einem Wesensdenken, der zu einer Verformung des unter anderem stark von Thomas geprägten Naturrechtsdenkens in eine „rationalistische Wesensmoral“³⁴ führte. Damit war der Weg für ein deduktivistisches Wissenschaftsideal bereitet, das der Kasuistik im neuscholastischen Denksystem von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts einen äußerst prominenten Platz im Methodeninstrumentarium zuwies. Diese Dynamik beförderte eine Handbuchmoral, die der Morallehre der Kirche einen immer stärkeren Gesetzescharakter verlieh und einer legalistischen Sündenmoral den Weg bereitete.

2.1.2 Analogisierende Kasuistik

Der Kasuistik in ihrer typologisierenden Funktion korrespondiert eine andere Bedeutungsnuance: Typisierungen von Einzelfällen wollen wiederum Analogiebildungen ermöglichen. Paradigmatische Fallbeschreibungen lassen durch Analogiebildungen eine fundierte Beurteilung strittiger Einzelfälle zu: „Es ist die interne Evidenz, mit der wir bestimmte konkrete Handlungskonstellationen moralisch bewerten, die es uns gemäß diesem Ansatz erlaubt, die Bewertung in Form eines Analogieschlusses auf vergleichbare Handlungsklassen zu übertragen.“³⁵ Damit rückt die Anwenderperspektive der Handbuchmoral ins Blickfeld. Darstellungen paradigmatischer Fälle in den Handbüchern sollten Beichtvätern eine Einordnung der jeweiligen konkreten Sündentat erleichtern. Je detaillierter die Beschreibung dieser generalisierten Einzelfälle nebst aufzuerlegender Buße war, umso zweifelsfreier ließ sich beurteilen, wie der konkrete gebeichtete Fall zu behandeln war. Aufgabe des Priesters war es also, Analogien zwischen dem vorliegenden Einzelfall und den beschriebenen abstrahierten Fällen herzustellen.

Ein Revival erlebte dieser Vorgang von Typisierung und Analogiebildung, wenn auch in modifizierter Gestalt, Ende des 20. Jahrhunderts im Bereich der Medizinethik. Vor allem das 1988 erschienene Buch *Abuse of Casuistry*³⁶ von Albert Jonsen und Stephen Toulmin regte eine neue Debatte über den Stellenwert der Fallgeschichte in strittigen bioethischen Fragen an. Die beiden Autoren versprachen sich von einer Abgleichung eines strittigen Falls mit

³³ J. Römelt, Vom Sinn moralischer Verantwortung. Zu den Grundlagen christlicher Ethik in komplexer Gesellschaft, Regensburg 1996 (Handbuch der Moraltheologie 1), 114.

³⁴ Ebd. 112. Der Gedankengang wird von Römelt ausführlicher entwickelt, vgl. 111ff.

³⁵ L. Honnefelder: Zur Frage nach übergreifenden Gliederungssystemen im modernen Ethikdiskurs: 'Applied Ethics' – 'Angewandte Ethik' – 'Bereichsethiken' – 'Verantwortung, in: W. Korff/M. Vogt (Hg.), Gliederungssysteme angewandter Ethik. Ein Handbuch. Nach einem Projekt von Wilhelm Korff, Freiburg i. Br. 2016, 642-667, 651.

³⁶ Vgl. A.R. Jonsen /S. Toulmin, *The Abuse of Casuistry. A History of Moral Reasoning*, Berkeley u. a. 1988.

einem paradigmatischen, moralisch bereits eindeutig beurteilten Fall, die fundierte Beurteilung des ersteren:

„Voraussetzung ist eine detaillierte Beschreibung aller Aspekte des zu prüfenden Einzelfalls, der dann nach seinen hervorstechenden Merkmalen einer Gruppe oder Rubrik zugeordnet wird. Weiterhin benötigt man eine strukturierte Sammlung paradigmatischer Einzelfälle, in denen eine sichere Beurteilung vorliegt. Zur Bewertung wird eine neue Problemstellung in die Taxonomie der Fallsammlung eingefügt und mit ähnlich gelagerten paradigmatischen Fällen verglichen.“³⁷

Diese Methode der Fallsammlungen wird im medizinischen Alltag sehr geschätzt, unter anderem, weil sie erfahrungsbezogen ist und theoretische Vorkenntnisse kaum erforderlich sind. Sie bringt jedoch auch eine Reihe von Problemen mit sich, die im Rahmen dieser Ausführungen nur angedeutet werden können: Um einem „unstrittigen Fall“ eine normative Autorität³⁸ zusprechen zu können, muss es moralisch unumstrittene Fälle überhaupt erst einmal geben. Mit Marcus Düwell ist zu fragen, welche Krieteriologie es angesichts des Pluralismus möglich machen soll, in einem Einzelfall zu einem unstrittigen normativen Urteil zu gelangen, das ja Voraussetzung einer erfolgreichen Anwendung der kasuistischen Methode ist. Reicht dafür eine „starke intuitionistische Epistemologie“³⁹ aus oder etwa eine Beschwörung des *common sense*?⁴⁰ Diese Fragen verweisen auf grundlegende Begründungsdiskurse und die damit verbundenen Probleme, die hier nicht weiter entfaltet werden können. Doch davon abgesehen kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass Typisierung und Analogisierung die individuelle Logik des Einzelfalls deshalb nicht adäquat berücksichtigen können, da sie notgedrungen nicht verallgemeinerbare Spezifika ausblenden müssen, um generalisieren und analogisieren zu können. Somit kann das klassische Konzept von Kasuistik nicht die Erwartungen an eine situationsgerechte Ethik einlösen. Letztlich bleibt Kasuistik einem deduktiven Verfahren verpflichtet.

2.1.3 Induktive Methode

Doch wenden wir uns noch einem expliziten Versuch zu, Kasuistik als induktive Methode zu verstehen, wie von Keenan vorgeschlagen und von ihm vor allem in den 1990er Jahren ausgearbeitet. Der Bostoner Moraltheologe attestiert der Hochkasuistik (*high casuistry*), die sich als Methode in einer Zeit der Unsicherheit und Zweifel formiert und zumindest für einige Jahrzehnte auch durchaus etabliert habe⁴¹, eine besonders ausgeprägte

³⁷ G. Rellensmann, Grundlagen der Palliativversorgung. Ethische Grundlagen, in: B. Zernikow (Hg.), Palliativversorgung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Heidelberg 2008, 37-84, 48.

³⁸ M. Düwell, Kasuistik in der Bioethik: Der Fall als Methode ethischer Reflexion, in: S. Düwell/N. Pethes (Hg.), Fall - Fallgeschichte - Fallstudie. Theorie und Geschichte einer Wissensform, Frankfurt a. M. 2014, 121-139, 128.

³⁹ Ebd. 129.

⁴⁰ Vgl. ebd.

⁴¹ Keenan beschreibt, wie die Hochkasuistik in Kontinentaleuropa aufgrund der Kritik von Blaise Pascal 1660 ihr Ende gefunden und wiederum einer Prinzipienmoral das Feld überlassen habe. Vgl. J.F. Keenan/T.A. Shannon, Contexts of Casuistry. Historical and Contemporary, in: J.F. Keenan (Hg.), The Context of Casuistry, Washington 1995, 221-231, 224f.

Kontextsensibilität. Dies mache sie interessant für heutige Diskussionen, da technologische Neuerungen eine ähnliche Situation der Orientierungslosigkeit hervorriefen.⁴² Keenan hebt nun hervor, dass diese Form der Kasuistik eine der Theorie vorgelagerte Methode sei, die induktiv vorgehe und dadurch der Prinzipienmoral einen Schritt voraus sei, da diese auf neue Fragestellungen noch über keine adäquaten Antworten verfüge. „They may eventually generate a rule, perhaps even a principle, thereby contributing to the world of theory. But for the most part they will be pretheoretical in their practical reasoning through cases.“⁴³ Keenan betont, dass dabei die jeweiligen Umstände des betreffenden Falls in besonderer Weise berücksichtigt würden. Gerade weil Kasuistik konkret und vortheoretisch sei, spiele der Kontext eine so wichtige Rolle. In dem Maße, in dem Kasuistik sich von der Theorie entferne, bewege sie sich auf den Kontext zu. Diese induktive Kasuistik zeichne sich durch Analogien, Vergleiche, Beispiele aus und nicht durch Deduktion⁴⁴:

„Rather than being described as the deductive application of a principle to a case, high casuistry is the comparison of one or more cases, which already enjoy a successful resolution, against a new case. This comparison helps bring to light the morally relevant circumstances that become decisive in determining the outcome of any case.“⁴⁵

Folgt man Keenan, so ist es innerhalb der Kasuistik also zu einer Verschiebung (*shifting*) der Methodik gekommen. In dem Moment, in dem die vorhandenen Normen und Prinzipien keine Antwort auf neue Fragestellungen bereithielten, hätten die Manualisten zur Taxonomie gewechselt.⁴⁶ Demmer spricht in diesem Zusammenhang von einer „Kunst des Vergleichens“⁴⁷. Keenan wird von diesem historischen Befund dazu veranlasst, der Kasuistik Potential für die Lösung aktueller neuartiger ethischer Fragestellungen zuzusprechen.

Doch garantiert die Taxonomie tatsächlich eine adäquate Berücksichtigung des Einzelfalls, wie Keenan es behauptet? Was ist an einer Taxonomie überhaupt induktiv? Anders gefragt: Müssen kasuistische Verfahren, wie sie etwa im medizinischen Alltag Anwendung finden, nicht notgedrungen die Kontextualität und die ganz konkreten Umstände gerade ausblenden, um überhaupt einen Vergleich mit einer paradigmatischen Fallbeschreibung zu ermöglichen?

2.2 Lokalisierung des Konkreten

⁴² Vgl. ebd. 221. Keenan erprobt seine These im Zusammenhang etwa mit der AIDS-Problematik. Vgl. J.F. Keenan: Applying the seventeenth-century casuistry of accommodation to HIV prevention, in: Theological studies 60 (1999) 492-512.

⁴³ J.F. Keenan, The Return of Casuistry, in: TS 57 (1996) 123-139, 137.

⁴⁴ Keenan beschreibt die Form neuscholastischer Kasuistik folgendermaßen: „In that geometric casuistry, existing principles were simply applied deductively to a case and the case was solved. In geometric or manualist casuistry, it is a principle and not the case that is the standard.“ Keenan: Return of Casuistry 130.

⁴⁵ J.F. Keenan, Return of Casuistry, 129.

⁴⁶ Vgl. ebd. 130.

⁴⁷ K. Demmer, Selbstaufklärung theologischer Ethik, 170f.

Während einerseits der Kasuistik eine hohe Kontext- und Situationssensibilität attestiert wird und sie als induktive Methode vorgestellt wird, steht sie andererseits in der Kritik, das Konkrete und das Kontextuelle an einer spezifischen Situation zugunsten von Typisierungen auszublenden. Um diesen offenen Widerspruch in der Bewertung und Interpretation von Kasuistik zu erklären, bedarf es einer präzisen Ortung des Konkreten innerhalb der beiden Positionen und im Hinblick auf den Prozess moralischer Urteilsbildung. Keenan spricht von einem vorthoretischen Raum, in dem die Kasuistik den Blick für die Differenzen bezüglich der unterschiedlichen Kontexte schärfe und so eine induktive Vorgehensweise ermögliche. Das Konkrete übernimmt hier eher eine heuristische Funktion. Davon unterscheidet sich die Position, die in der Kasuistik das Konkrete nicht hinreichend berücksichtigt sieht, weil das Einzelne keine konstitutive Rolle für die Begründung moralischer Normen spielt. Dem Konkreten und dem Kontext komme damit letztlich keine Bedeutung bei der moralischen Urteilsfindung zu.

Die unterschiedliche Beurteilung der Kontextsensibilität der Kasuistik scheint davon abhängig zu sein, an welcher Stelle im Prozess moralischer Urteilsfindung das Konkrete quasi lokalisiert wird und an welcher Stelle ihm Relevanz zugesprochen wird. Kasuistik lenkt zwar das Augenmerk auf die konkrete Situation, aber sie vermag nicht, dem Konkreten einen systematischen Stellenwert bei der moralischen Urteilsfindung zuzuweisen. So ließe sich resümieren: „Die Normativität kommt bei der kasuistischen Betrachtungsweise entweder über die Norm, unter die die Situation subsumiert wird, oder über den kasuistischen Vergleich mit anderen Situationen ins Spiel, für die die moralische Beurteilung unstrittig ist.“⁴⁸

Ein Aspekt, der dieses Fazit weiter entfaltet, findet sich bei Klaus Demmer, der sich, auch und gerade in Auseinandersetzung mit der protestantischen Seite, immer wieder mit der Frage beschäftigt, inwiefern die Kasuistik berechtigterweise kritisiert, aber dennoch gerettet werden könne. Dabei spricht er ihr neben aller Kritik auch prospektiv Potential zu.⁴⁹ Demmer konzediert, dass Kasuistik in erster Linie ein „didaktisches Ziel“⁵⁰ verfolge, indem sie die Wahrnehmung für den Einzelfall schärfe und mustergültige Einzelfälle konstruiere: Kasuistik erscheint in dieser Perspektive als Instrument der Förderung von Wahrnehmungskompetenz. Demmer entfaltet die Kasuistik als Methode eines erkenntnistheoretischen Realismus, der sich in Veranschaulichung statt Abstrahierung übt.

Entscheidend ist dann aber, dass Demmer den Kasuistik-Begriff quasi einer Läuterung oder Neuinterpretation unterzieht, indem er die Konsequenzen für ein verändertes Verständnis von Kasuistik bedenkt, die sich aus der Wende hin zum Subjekt innerhalb der Moral ergeben. Doch welche Auswirkungen ergeben sich für die Kasuistik, wenn sie sich in einem gänzlich erneuerten Koordinatensystem katholischer Moral nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil neu zu verorten hat? Was geschieht, wenn die verantwortliche Entscheidung des

⁴⁸ J. Fischer, Evangelische Ethik und Kasuistik. Erwiderung auf Peter Wicks Beitrag, in: ZEE (2009) 46-58, 48.

⁴⁹ Vgl. K. Demmer, Moraltheologische Kasuistik.

⁵⁰ Ebd. 255.

handelnden Subjekts und das „existentielle Engagement [...] als unhintergebares Moment jedes sittlichen Entscheidens und Handelns in den Mittelpunkt menschlicher Sittlichkeit“⁵¹ rückt? Da die abstrakte Handlungsnorm damit an Relevanz verliert, koppelt Demmer die Kasuistik nun konsequent an die Grundentscheidung: „Wenn im Vorigen das Wort von der Denkkultur des Konkreten fiel, so bleibt doch diese Konkretheit an die Einmaligkeit des Handelnden rückgebunden. Sie liefert die alles entscheidende Optik für konkrete Vorgegebenheit.“⁵² Da diese Grundhaltungen für Demmer in der jeweiligen Lebensgeschichte verankert sind, fließen die einzelnen Lebenserfahrungen und -geschichten auch immer in die jeweilige Entscheidung mit ein.⁵³

„Über Kasuslösungen kommunizieren Biografien miteinander. Menschen lassen an der eigenen Lebensperspektive teilnehmen, nicht nur theoretisch, sondern, was in diesem Zusammenhang entscheidender ist, auch praktisch. Es sind immer bestandene Biografien, die sich in Kasuslösungen einspeisen.“

Für Demmer kommt in der Grundentscheidung die individuelle Logik des Subjekts zum Tragen, die sich dann auch in der Kasuistik zeigt. Doch befriedet diese Verquickung von Grundentscheidung und Kasuistik die Frage, ob Moral dem Einzelnen gerecht wird? Demmer sensibilisiert dafür, dass jede moralische Entscheidung vor dem Hintergrund der je eigenen Lebensgeschichte getroffen wird. Kritisch angefragt werden kann jedoch, ob diese Logik davor schützt, dass auf einer normtheoretischen Ebene die individuelle Eigenlogik einer spezifischen Situation nicht doch wiederum subsumiert wird.

3. Selbstkritik der Ethik

Die Kasuistik pauschal als Garantin des Konkreten, als Anwältin des Einzelfalls in der Ethik zu verstehen, hat sich als problematisch erwiesen. Zwar kann Kasuistik durchaus das Vermögen zugesprochen werden, ein Sensorium für die Notwendigkeit einer Lösung für die jeweils konkrete Situation zu erzeugen, aber letztlich kann sie damit dem Konkreten in seiner spezifischen Singularität nur sehr begrenzt Rechnung tragen. Das Einzelne, Besondere wird vor allem unter der Maßgabe dessen betrachtet, was sich an ihm typisieren oder analogisieren lässt, es erlangt letztlich aber keinen systematischen Stellenwert.

Damit vermag die Kasuistik allerdings nicht einzulösen, was als drängende Herausforderung des Nachdenkens über christliche Moral zu Beginn dieses Textes formuliert wurde. Die Kasuistik erweist sich letztlich als nicht geeignet, die objektiv-allgemeingültige mit der subjektiv-individuellen Dimension so zu vermitteln, dass daraus in moralischer Hinsicht kein Vorrang des Allgemeinen vor dem Besonderen erwächst. Die weiteren Ausführungen haben ergeben, dass es der Kasuistik nicht überzeugend gelingt, die christliche Ethik einer Lösung der Frage nach ihrer Situationsgerechtigkeit näher zu bringen, auch wenn dieser Eindruck mitunter erweckt wird.

⁵¹ E. Kos, Der Beitrag der Existenzialethik zur gegenwärtigen Diskussion um das Subjekt, in: T. Laubach (Hg.), Ethik und Identität. Festschrift für Gerfried W. Hunold zum 60. Geburtstag, Tübingen 1998, 127-146, 143.

⁵² K. Demmer, Moraltheologische Kasuistik, 261.

⁵³ Vgl. bspw. K. Demmer, Selbstaufklärung theologischer Ethik, 170.

Damit ist aber die Frage, wie das Konkrete seine explizite Berücksichtigung findet und wie der Gefahr zu entgehen ist, dass die Norm das Besondere gewalttätig subsumiert, eine meines Erachtens nach noch nach wie vor offene und auch drängende Frage. Das Konkrete bleibt eine Herausforderung und zwar in der Hinsicht, dass zu fragen ist, was es bedeuten soll, „Prinzipien mit affektiver Anteilnahme und Sensibilität für die konkreten Umstände des Einzelfalls verantwortungsvoll anzuwenden“⁵⁴. Man könnte darauf verweisen, dass die moraltheologische Tradition dafür doch ein ausgeprägtes Bewusstsein entwickelt hat und eine ganze Reihe von Denkfiguren entwickelte, die genau das wollten: die Berücksichtigung konkreter Einzelfälle und die Abmilderung eines mit einer strengen Prinzipienethik einhergehenden Rigorismus. Zu nennen wäre hier etwa die Figur der Epikie. Diese und andere lange Zeit zum Teil in Vergessenheit geratene Figuren, die vielfach erst im Zuge der vielzitierten „Renovierungsarbeiten am Gebäude der Moraltheologie“⁵⁵ im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts wiederentdeckt wurden, sind ja als Reaktionen auf ein Defizit an Konkretheit zu begreifen.⁵⁶ Die Frage ist allerdings, ob diese Lehrstücke tatsächlich darauf abzielen, dem Konkreten einen systematischen Stellenwert zuzuerkennen oder vielmehr Denkräume eröffnen, in denen eine Ausnahme von der Regel ermöglicht wird. Zementieren aber diese Figuren damit nicht in letzter Konsequenz doch wieder das System, indem sie dem Einzelfall gerade keinen eigenen systematischen Ort zugestehen?

Diese Frage aufgreifend möchte ich, mit Blick auf die eingangs erwähnte Passage in *Amoris Laetitia*, ein aus den vorangegangenen Überlegungen resultierendes Desiderat formulieren: Dabei deutet das Bild von den Felsblöcken, die auf das Leben von Menschen geworfen werden (vgl. AL 305), die Richtung an. Vor dem Horizont des hier beschriebenen Gedankengangs besteht meines Erachtens eine der gegenwärtigen Aufgaben christlicher Ethik⁵⁷ darin, verstärkt die Frage nach der Moral ihres eigenen Denkens zu stellen und nach Antworten darauf zu suchen, was es heißt, die je einmalige Situation eines Menschen adäquat zu berücksichtigen. Doch wie ist eine christliche Moral im Angesicht der „zahllosen Unterschiede der konkreten Situationen“ (AL 300) zu konzipieren, ohne einer „radikalen Situationsethik, die allein nach den Anforderungen der Situation entscheidet“⁵⁸ das Wort zu reden?

⁵⁴ A. Honneth, Dezentrierte Autonomie, in: Ders., *Das Andere der Gerechtigkeit*, Frankfurt a. M. 2000, 237-251, 250. Ähnlich formuliert etwa bei Merks: Normen selbst müssten „auf die Wahrnehmung von Freiheit und Verantwortung bezogen“ sein. K.-W. Merks, *Gott und die Moral*, Münster 1998, 146.

⁵⁵ So beschrieb Franz Böckle zu Beginn seiner 1977 erschienenen *Fundamental-moral* den Paradigmenwechsel innerhalb des Fachs im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils. F. Böckle, *Fundamental-moral*, München ⁵1991, 11

⁵⁶ Beispielsweise G. Virt, *Epikie – verantwortlicher Umgang mit Normen. Eine historisch-systematische Untersuchung zu Aristoteles, Thomas von Aquin und F. Suarez* (Tübinger Theologische Studien 21), Mainz 1983; P. Knauer, *Handlungsnetze – Über das Grundprinzip der Ethik*, Frankfurt a. M. 2002.

⁵⁷ Vgl. K. Klöcker, ‚Lerne, mit dem Schmerz zu denken‘ – Ein Imperativ theologischer Ethik?, in: *FZPhTh* 64 (2017) 128-149.

⁵⁸ M. Honecker, *Evangelische Ethik als Ethik der Unterscheidung. Mit einer Gesamtbibliographie von Martin Honecker*, Berlin 2010 (*Ethik im Theologischen Diskurs* 20), 99.

In den Mittelpunkt künftiger Überlegungen rückt damit die Frage nach einer situationsgerechten Ethik vor dem Horizont der Frage nach dem Ethos der Moraltheologie selbst. Gerungen wird ja in vielen Bereichen theologischer Ethik seit längerer Zeit darum, wie es überzeugend gelingen kann, Partikularität und Universalität miteinander zu vermitteln, ohne eines auf Kosten des anderen aufzulösen.⁵⁹ In Betracht gezogen werden muss dabei jedoch auch, die Vorstellungen vom Universalen selbst einer grundlegenden Inventur zu unterziehen. Denn so lange der Gedanke – wenn auch subkutan – wirkmächtig ist, dass sich der Anspruch der Universalität mit einer absoluten Vorherrschaft des Allgemeinen verbindet, wird Ethik dem Einzelnen nicht gerecht. Zu überlegen ist, inwiefern der Begriff des Universalen selbst einer Umformulierung zugänglich gemacht werden kann und muss, indem gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen und Kontexte nicht nur berücksichtigt werden, sondern ihnen ein eigener systematischer Stellenwert zuerkannt wird. Eine sich in dieser Weise selbst reflektierende und profilierende christliche Ethik könnte an Überzeugungskraft gewinnen.

⁵⁹ Gerungen wird mit dieser Fragen in jüngerer Zeit in verschiedenen Varianten, etwa, wenn es darum geht, wie pluralismusfähig Theologische Ethik sein kann oder welche Vermittlungsmöglichkeiten sich zwischen Gerechtigkeitstheorien und einer Ethik des Guten, aber auch im Bereich Interkultureller Ethik ergeben, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.